



Abb. 12. Siedler beim Bau ihrer Häuser (Antäus)

VI. Die Siedlerarbeit

Auf Anregung des Verbandes der Siedlungsgenossenschaften hat die Gemeinde Wien bereits 1921 durch einen Gemeinderatsbeschluß ihre Unterstützung der Siedlungsgenossenschaften von einer ausreichenden Mitarbeit der Siedler abhängig gemacht. Auch die Beihilfe des Staates wurde an diese Bedingung geknüpft. Als Mindestleistung wurden zunächst 500 Stunden und später 1000 Stunden bezeichnet. Gegenwärtig wird verlangt, daß rund 15% der Hausbaukosten durch Siedlerleistung in Arbeit oder Geld gedeckt werden. Das sind etwa 1600 Arbeitsstunden. Die finanzielle Leistung der Siedler war bisher gegenüber ihrer Arbeitsleistung verschwindend gering.

Nach einer Berechnung, die vom Siedlungsamt im Juli 1923 aufgestellt wurde, waren damals von 12 Siedlungsgenossenschaften 3,545.378 Arbeitsstunden geleistet, und zwar von bezahlten Arbeitern 1,804.781 Stunden (gelernte Arbeit 909.092, ungelernete Arbeit 895.689) und von Siedlern 1,740.597 Stunden (gelernte Arbeit 402.310, ungelernete Arbeit 1,338.287). Auf ein Haus kamen durchschnittlich 1600 Siedlerstunden.

Siedlerarbeit kommt vor allen Dingen in Verwendung bei den Erdarbeiten. Durch Siedler werden die Straßen gebaut, die Gräben für Wasser-, Gas- und Elektrizitätszuleitungen, sowie die Fundamente ausgehoben. Siedler haben auch in den ersten Jahren, in denen die Ziegel sehr teuer waren, die Schlackenbetonsteine mit handbetriebenen Maschinen gefertigt. Sie arbeiten



Abb. 13. Siedlerarbeit in einer Genossenschaftstischlerei

in Steinbrüchen, in den Sand- und Schottergruben und führen einen Teil der Bauhilfsarbeiten aus. Die Bauarbeiter unter den Siedlern leisten wochentags nach Beendigung des Achtstundentages noch einige weitere Stunden als Siedlerarbeit und stehen auch am Sonntag zur Verfügung. Die Urlaubszeiten der Siedler werden vielfach so verwendet, daß die Siedlungsgenossenschaften die Bausaison hindurch über einen Stamm ganztäglich beschäftigter Siedler verfügen.

Einige Siedlungsgenossenschaften haben Tischler-, Schlosser-, Spengler- und Glaserwerkstätten, in denen Siedlerarbeit geleistet wird. Manche von diesen Tischlereien und Schlossereien sind mit allen wichtigen Maschinen ausgestattet und beschäftigen ständig eine Anzahl von Arbeitern, alles natürlich Siedler. In einem Ausnahmefall wurden diese Werkstätten übermäßig ausgedehnt und trotz fehlendem Betriebskapital ein kostspieliges Fabriksgebäude aufgeführt, wodurch die Genossenschaft in wirtschaftliche Bedrängnis geriet.

Zum Betrieb dieser Werkstätten haben einige Siedlungsgenossenschaften besondere Werkgenossenschaften gebildet, die nicht allein für die eigenen Bauten, sondern auch für andere Siedlungsgenossenschaften und für Private arbeiten. Diese Loslösung der Produktivbetriebe von den Siedlungsgenossenschaften hat den Vorteil, daß dadurch die Risiken getrennt und die Bilanzen übersichtlicher werden.

Ein großer Teil der Siedlungsgenossenschaften entstand — wie bereits anderwärts erwähnt wurde — aus Kleingartenvereinen.



Abb. 14. Siedler beim Straßenbau

Diese Genossenschaften haben bei der Siedlerarbeit besonders gute Erfolge erreicht. Denn die Kleingärtner sind an schwere Arbeit und an genossenschaftliches Zusammenwirken gewöhnt. Auch befinden sich unter ihnen Vertreter der verschiedensten Berufe, vor allem gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, die für die Siedlerarbeit gut zu verwenden sind. In manchen Fällen wurden die Siedlungsgenossenschaften von bestimmten Beamten-Gruppen gebildet, z. B. von Post- und Telegraphenbeamten, Bankbeamten, städtischen Beamten, ferner von Gruppen der Kriegsbeschädigten und der Offiziere, wohl auch von Angehörigen eines bestimmten Betriebes.

Am besten haben sich bei guter Leistung diejenigen Organisationen bewährt, in welchen zwar die verschiedenen Bevölkerungsschichten vertreten waren, aber doch die Arbeiter überwogen und auch eine ausreichende Anzahl von Baufacharbeitern vorhanden war. Manche Genossenschaften haben deshalb bei der Aufnahme neuer Mitglieder die Baufacharbeiter bevorzugt. Es hat sich gezeigt, daß in diesen gemischten Genossenschaften auch die Intellektuellen mit großem Eifer und gutem Erfolg bei allen vorkommenden Arbeiten mitwirkten, während die Sondergenossenschaften der Beamten z. B. bisweilen versagten, weil sie ganz auf sich gestellt sich schwerer mit der körperlichen Arbeit abfanden und auch weniger Arbeitsdisziplin bewiesen.

Wenn der Siedler nur beim Bau seines eigenen Hauses mitgearbeitet hätte, so hätte er bei einer Baudauer von 3 bis 4 Monaten selbst im günstigsten Falle nur ein paar Hundert Siedlerstunden leisten können. Die Genossenschaften beschäftigen daher alle Anwärter, die im Laufe der nächsten Jahre ein Siedlerhaus zu beziehen wünschen und für die eine Bauparzelle gesichert ist. Der Siedler weiß nicht im vorhinein, welches Haus er zugewiesen erhält. Das wird erst kurze Zeit vor der Fertigstellung, auf Grund eines Punktsystems entschieden, bei welchem vor allen die Höhe der Siedlerleistung berücksichtigt wird (vergleiche die Siedlerordnung im Anhang). Selbstverständlich ist es öfters vorgekommen, daß Siedler während ihrer Arbeitsstunden wenig oder nichts geleistet haben. Im allgemeinen sind jedoch diese Drückeberger bald zurechtgewiesen oder ausgeschlossen worden. Einige Genossenschaften haben, um die Arbeitsleistung zu steigern, mit gutem Erfolg eine Art Akkordsystem angewendet. Sie vereinbaren mit den verschiedenen Arbeitsgruppen, welche Anzahl von Siedlerstunden für bestimmte Leistungen (z. B. für 1 cbm Erd-aushub beim Ausschachten der Fundamente) den Beteiligten gutgeschrieben werden sollen. Die Siedler sind infolgedessen daran interessiert, die Arbeit in möglichst kurzer Zeit zu erledigen, und die Genossenschaft ist sicher, für die gutgeschriebenen Stunden eine entsprechende Leistung zu erhalten. Manche Genossenschaften stellen dem Bauunternehmer eine bestimmte Anzahl von Siedlern als Hilfsarbeiter ständig zur Verfügung. Der ersparte Lohn wird von dem vereinbarten Preis in Abzug gebracht. Eine Genossenschaft pflegt den größten Teil ihrer Siedlerarbeit auf eine bestimmte Gruppe von Häusern zu konzentrieren und diese dann mit ganz wenigen bezahlten Kräften fertigzustellen, während die übrigen Häuser im Wesentlichen durch Privatunternehmer aufgeführt werden.

Die Arbeitsstunden der Siedler werden genau gebucht und kontrolliert. Der Siedler hat sich zunächst im Baubüro bei dem mit der Kontrolle der Siedlerarbeit beauftragten Genossen-schafter zu melden. Dort wird auf einem Zettelblock die Zeit des Antrittes und der Ort, sowie die Art der Beschäftigung vermerkt. Wenn er sich nach Beendigung seiner Arbeit abmeldet, wird die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden ihm gutgeschrieben. Eine Durchschrift wird dem Siedler als Quittung gegeben und der Inhalt des Zettels außerdem in ein besonderes Buch eingetragen. Im allgemeinen wird dem Siedler die Arbeitsstunde mit dem Tariflohn der Hilfsarbeiterstunde gutgeschrieben. Die von gelernten Arbeitern wird um 25 % höher gewertet. Natürlich

werden Frauen und Jugendliche nur mit leichteren Arbeiten beschäftigt. Ihre Arbeitsleistung wird im allgemeinen mit einem um 25% niedrigen Betrag als der Tariflohn des Hilfsarbeiters angerechnet.

Wo es möglich ist, werden geistige Arbeiter in einer ihren besonderen Fähigkeiten entsprechenden Weise beschäftigt, z. B. Kaufleute und Rechnungsbeamte bei der Buchführung und Verwaltungsarbeit. Eine Künstlergruppe der Siedlungsgenossenschaft „Altmannsdorf-Hetzendorf“ hat es übernommen, das mit Unterstützung der Gemeinde errichtete große Genossenschaftshaus auf dem Rosenhügel mit Fresken und Skulpturen zu schmücken. Dafür haben manuelle Arbeiter beim Bau der Atelierhäuser mitgeholfen. Es ist das ein besonders schönes Beispiel für das Zusammenwirken von geistigen und Handarbeitern.

Der Mitarbeit der Siedler hat der Bauarbeiterverband keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt. In Österreich wurden die Bauarbeiten vor dem Kriege zum nicht unerheblichen Teil durch Arbeiter aus Böhmen, Italien und anderen Gegenden erledigt, und zwar durch Saisonarbeiter, die nur während der Bausaison in den Städten Österreichs lebten. Die schlechte Valuta hielt nach dem Kriege diese Arbeiter fern, so daß sogar zeitweise ein gewisser Mangel an gelernten Arbeitern eintrat und der Bauarbeiterverband von der Mitarbeit der Siedler keine Beeinträchtigung befürchten mußte. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß einige Führer des österreichischen Bauarbeiterverbandes der Siedlerbewegung selbst nahe standen und daher die Bedeutung dieser Bewegung richtig einschätzten. Die vom Bauarbeiterverband gegründete gemeinnützige Baugesellschaft „Grundstein“ fand sich infolgedessen sofort bereit, mit den Siedlern zusammenzuwirken. Später wurde auch mit privaten Baufirmen in der gleichen Weise zusammengearbeitet.

Für den Erfolg der Siedlerarbeit war die Größe der Siedlergruppe nicht ausschlaggebend. Einige kleine Gruppen, die unter sich eine Anzahl von Bauhandwerker hatten und unter tüchtigen Führern vertrauensvoll zusammenarbeiteten, haben Höchstleistungen erreicht. Sie konnten dadurch nicht unbedeutende Ersparnisse machen, daß sie bei der Verwaltung fast durchwegs ohne bezahlte Kräfte auskamen. Die Buchführungs- und Kassageschäfte wurden von den hiezu geeigneten Mitgliedern, Kaufleuten, Rechnungsbeamten u. dgl. in den Abendstunden als unbezahlte Siedlerleistung erledigt. Dagegen haben die meisten mittleren und besonders die großen Siedlungsgruppen angestellte

Beamte. Hiedurch werden die Verwaltungskosten erhöht, dafür konnten infolge der Größe der Bauvorhaben beim Bezug der Baustoffe und bei der Vergebung der Bauarbeiten an leistungsfähige Unternehmungen Verbilligungen erzielt werden.

Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß die Organisation der Siedlerarbeit in großen Gruppen sehr erhöhte Anforderungen an das organisatorische Können des Vorstandes stellt und es ist besonders im Anfang vielfach vorgekommen, daß in den Tagen, an denen hunderte von Siedlern am Bauplatz erschienen, diese Arbeitskräfte nicht rationell ausgenützt wurden. Um die anwesenden Genossenschafter zu beschäftigen, wurden dann bisweilen Arbeiten vorgenommen, für die ein dringender Bedarf nicht vorlag oder die sich nachträglich als überflüssig herausstellten.

Inzwischen wurden weitere Erfahrungen gesammelt und auch einige von den großen Genossenschaften haben durch ihre gute Organisation vorbildliche Siedlerleistungen erreicht. Von ihnen führen manche nicht nur ein, sondern mehrere Bauvorhaben durch und haben zu diesem Zweck Ortsgruppen gebildet.

Selbstverständlich muß den einzelnen Ortsgruppen eine weitgehende Selbständigkeit zugebilligt werden. Handelt es sich doch bei der Durchführung der Bauvorhaben nicht allein darum, die Pläne für die in Aussicht genommenen Siedlungen bearbeiten zu lassen und die Bauarbeit an Unternehmer zu vergeben, sondern vor allem darum, die intensive Mitarbeit der Siedler zu erreichen.

Das aber gelingt nur dann im vollen Umfang, wenn jeder Siedler weiß, daß der Wert oder Unwert seiner Arbeit die eigene Ansiedlung beeinflußt. Die Gruppen wählen daher selbst ihre Führer, die ihnen und zugleich auch der Gesamtgenossenschaft für den Fortgang der Bauarbeit verantwortlich sind. Das darf aber nicht so verstanden werden, als ob zwischen den Gruppen einer Genossenschaft jeder innere Zusammenhang fehle. Es ist wiederholt vorgekommen, daß eine Gruppe, deren Baubeginn sich aus irgendwelchen Gründen verzögerte, bei einer anderen Gruppe Siedlerstunden leistete, wogegen diese sich zum späteren Rückersatz verpflichtete. Auch übernahm der Genossenschaftsvorstand den Verkehr mit den Behörden.

Die oben erwähnte, weitgehende Verselbständigung der einzelnen Siedlergruppen innerhalb der großen Genossenschaften wird dadurch erleichtert, daß das Siedlungsamt eine sorgfältige Bauaufsicht durchführt und das städtische Kontrollamt durch Rechnungsbeamte die Finanzgebarung überwacht.

Da, wo mehrere Genossenschaften auf benachbarten Grundstreifen arbeiten, wird der Zusammenschluß angestrebt. So wurden drei verschiedene Siedlungsgenossenschaften, die nebeneinander auf Laa am Berg siedelten, nach längeren Verhandlungen zu einer einzigen Genossenschaft zusammengeschlossen.

Die Siedlerarbeit hat nicht nur eine finanzielle Bedeutung, sondern sie bildet auch ein engmaschiges Sieb, in welchem diejenigen Siedlungsbewerber hängen bleiben, die nicht von großer Arbeitsfreudigkeit und Liebe zur Sache beseelt sind. Niemand wird in die Wohn- und Lebensgemeinschaft aufgenommen, der nicht gewillt ist, in einer Reihe mit den anderen Genossenschaftlern am Bau zu arbeiten.

Ein Nachteil der bisherigen Handhabung der Siedlungsarbeit lag darin, daß sie dem geistigen Arbeiter physisch und psychisch begreiflicher Weise viel schwerer fällt, als dem Handarbeiter und dadurch von vornherein eine ganze Anzahl von wertvollen Menschen ausschieden, die für sich und ihre Kinder eine höhere Wohnkultur anstrebten. Neuerdings lassen es die meisten Genossenschaften zu, daß ein mehr oder minder großer Teil der Siedlerarbeit durch Barbezahlungen abgelöst wird.

Wie auch anderwärts, ist der Wert der Siedlerarbeit viel umstritten. Auf Grund der Erfahrungen, die damit hier in Wien beim Bau von rund 3500 Siedlungshäusern gemacht wurden, nehme ich folgende Stellung ein. Die Siedlerarbeit hatte in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Krisen, bei weitgehender Zersplitterung der Siedlungsbewegung und ganz chaotischen Bauverhältnissen erheblich dazu beigetragen, den Unbemittelten, denen die Leistung irgendwie nennenswerter Geldbeträge unmöglich gewesen wäre, die Aufbringung der Mehrkosten eines Siedlerhauses gegenüber einer Kleinstwohnung (Zimmer, Küche und Vorplatz) im großen Miethaus zu ermöglichen und sie hat den Siedler mit seinem Haus, auf das er so viele Arbeit und Mühe verwandt hat, auch seelisch enger verknüpft. Sie wird auch künftig, besonders bei kleineren Bauvorhaben eine gewisse Bedeutung behalten.

Nach den Berechnungen, die in neuerer Zeit von verschiedenen führenden Architekten, besonders von Baurat Dr. Martin Wagner, gemacht wurden, bin ich jedoch der Überzeugung, daß die durch unbezahlte Siedlerarbeit erreichte Herabsetzung der Baukosten auch auf dem Weg einer besseren Arbeitsorganisation, einer noch weitergehenden Rationalisierung zu erreichen wäre, wenn

eine noch stärkere Konzentrierung als bisher erfolgte und auf Grund eines Bauprogrammes, das mindestens 3—5 Jahre umfassen müßte, in jeder Siedlung alljährlich mehrere Hundert Siedlungshäuser errichtet würden. Auf die Siedlerarbeit brauchte deshalb noch nicht ganz verzichtet zu werden. Sie würde sich aber dann wahrscheinlich im wesentlichen auf den Straßenbau und die Aufschließungsarbeiten beschränken, soweit nicht in besonderen Fällen Gruppen von Facharbeitern (Maurer, Zimmerleute, Anstreicher, Dachdecker u. a.) bestimmte Arbeiten zu übernehmen vermögen.

VII. Die Finanzierung

Finanzielle Schwierigkeiten

Wenn wir die Schwierigkeiten der Finanzierung der österreichischen Siedlungsbewegung recht verstehen wollen, müssen wir uns die wirtschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit vergegenwärtigen.

Von der großen österreichisch-ungarischen Monarchie war nur ein Torso übriggeblieben. Besonders litt unter den veränderten Verhältnissen die Stadt Wien. Der neue Gemeinderat, der nach den Neuwahlen ins Rathaus kam, fand die Stadtkassen leer. Für die nächste Gehaltszahlung an die Angestellten war kein Geld vorhanden. In den Spitälern gab es keine Instrumente mehr, die Kranken lagen auf ganz zerfetzten Leintüchern. Selbst die Kochkessel, das Küchengeschirr hatten abgeliefert werden müssen. In vielen Schulen war das Militär einquartiert worden und hatte darin wie im Feindesland gehaust. Die Anstalten und Amtsgebäude waren verwahrlost, die städtischen Betriebe waren während des Krieges gänzlich heruntergewirtschaftet und mit Riesendefiziten behaftet.

In dieser furchtbaren wirtschaftlichen Lage bot die Bekämpfung der Wohnungsnot doppelte Schwierigkeiten. Zwar waren durch den gesetzlichen Mieterschutz die Mieter gegen willkürliche Kündigungen gesichert und die Mietzinse niedrig gehalten. Ohne diesen Mieterschutz wäre die wirtschaftliche Lage der breiten Masse ganz unerträglich geworden. Aber der Wohnungsmangel der schon vor dem Kriege bestand, war durch das fünf Jahre lange Ruhen aller Bautätigkeit furchtbar gestiegen. Von manchen Leuten wird die Mieterschutzgesetzgebung dafür verantwortlich gemacht, daß sich nach dem Kriege die private